

Rolf Erne
Karin Olbrecht

terne@hotmail.com
karinolbrecht@hotmail.com
HB9TPP@winlink.org

SY NØRD – NEWS 14

DATUM: Sonntag, 11. September 2005
POSITION: Nuinudup, East Lemon Cays, San Blas, Panama 09-33,7 N / 078-51,6 W
WETTER: Immer wieder Gewitter mit Regenschauern, am liebsten nachts um unseren Schönheitsschlaf zu unterbrechen...

Und so sieht's dann hier von Deck jeweils aus:



San Blas, East Lemon Cays, Chokosano 12. September 2005, 0550 Uhr

Am frühen Morgen des 12. Septembers fällt der zweite <Chokosano> über uns her, nachdem uns schon um 3 Uhr in der Früh ein starkes Gewitter aus den Kojen gezwungen hat. Nächte zum ruhigen Durchschlafen sind hier leider sehr rar geworden!



Cartagena, Einfahrt Boca Chica Nordfestung



Cartagena, Einfahrt Boca Chica Südfestung

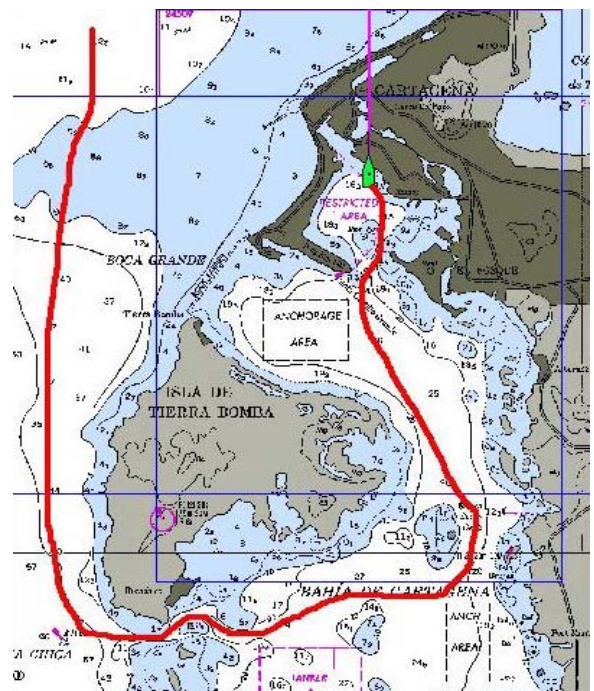
Liebe Freunde

Wie im letzten Newsletter bereits erwähnt entschlossen wir uns erst, Cartagena de las Indias anzulaufen, nachdem wir in Santa Marta vor den heftigen Gewittern an der Nordwestküste Kolumbiens Schutz gesucht hatten. Wir haben diesen Entscheid nicht bereut, obwohl er für uns bedeutete, die pazifische Seite erst in der kommenden Segelsaison zu erreichen.

So steuerten wir also am 14. Juni die geschichtsträchtige Einfahrt in die Bucht von Cartagena an, <Boca Chica> (kleiner Mund) genannt. Die etwas weiter nördlich gelegene <Boca Grande> war nach etlichen Belagerungen der Stadt durch die feindlichen Engländer und Franzosen im 17. und 18. Jahrhundert durch eine unterseeische Mauer von über eine Meile Länge unbefahrbar gemacht worden. Obwohl in unseren Karten eingezeichnet, wurden wir durch den Lotsendienst über Funk fälschlicherweise darüber informiert, dass die etwa 20 Meter breite und 4 Meter tiefe Passage durch die viel näher gelegene <Boca Grande> für kleine Boote nicht möglich sei. Wir bereuten den Umweg nicht und bestaunten schon bei der Einfahrt in die grosse Bucht die gut erhaltenen spanischen Festungen, welche jeglichen Schiffsverkehr von und zu Cartagena mit ihren Kanonen kontrollierten.

Der südliche Teil dieser Bucht ist heute stark industrialisiert und ein betonnter Grossschiffahrtsweg führt zu den grossen Tanker-Terminalen. Hier endet eine bedeutende Ölpipeline, welche über 600km aus dem Landesinnern hierher führt.

Mit einer frischen Brise segelten wir nun beim Einnachten auf dem ruhigen Wasser der Bucht die noch verbleibenden 7 Meilen nach Norden in Richtung Altstadt und liessen um 1900 Uhr vor dem Club Nautico unseren Anker fallen.



Bis zum 5. August genossen wir diese koloniale Altstadt, eine der besterhaltenen der Neuen Welt mit all ihren Museen, Parks und Wehranlagen. Wir erfreuten uns auch des lebhaften, farbigen und abwechslungsreichen Alltags und es war schön für uns, nach 22 Jahren wieder kolumbianischen Boden unter den Füßen zu spüren, unser Spanisch aufzufrischen und der Salsamusik zu lauschen.

Viel Spass beim Lesen!



Früher Morgen liegt über der Altstadt von Cartagena de las Indias

Viel schien sich in den vergangenen 22 Jahren im oft sehr lebhaften kolumbianischen Alltag nicht geändert zu haben, obwohl wir damals auf unserer Landreise von Venezuela nach Peru vor allem das Hochland Kolumbiens mit Bogotá und der Gegend um Popayan, später noch den Putumayo, das Einzugsgebiet des Amazonas, genauer kennen lernten. Schon in der ersten Nacht vor Anker drang laut die rhythmische Salsamusik aus einem Autoradio bis zu uns heraus. Die Promenade der Insel <Manga>, an der auch der <Club Nautico> liegt, ist ein beliebter nächtlicher Treffpunkt nicht nur von Liebespärchen, sondern auch von ganzen Gruppen, welche die schöne Lage für nächtlichen Freiluft-Aktivitäten oft bis zum frühen Morgen ausnützen. Die Anwohner leben scheinbar damit, vor allem freitags und samstags.



Ankerplatz vor der <Skyline> der Neustadt Cartagenas: Boca Grande

Gegen Viertel vor Fünf mischte sich Karin oft unter die Jogger dieser allgemeinen <Fitness-Meile>. Auf einem Platz wurde von 5 bis 6 Uhr regelmässig Aerobic angeboten, andere praktizierten Tai Chi und etliche Spaziergänger und Power-Walker mit Hunden gingen auf- und ab. Etwas später, wenn auch ich mein Gesicht für den neuen Tag entfaltet hatte, drangen wie-

derum andere für südamerikanische Orte so typische Töne bis zu uns ins Cockpit. <Klak-Klak>, das war der Brotverkäufer auf seinem Dreirad, wenn er mit seiner Holzkelle auf den Metallkasten der Auslage schlug. <Klingeling>, das war der Eisverkäufer. Andere wiederum machten laut auf das Angebotene aufmerksam: <Pollo> (Huhn), <Huevos> (Eier), <Pescado> (Fisch) und vorbeifahrende Taxis hupten unentwegt, um potenzielle Kunden darauf aufmerksam zu machen, dass sie frei seien.



Fischverkäufer in la Manga, Cartagena

All dies gehörte nach kurzer Zeit zur angenehm vertrauten Geräuschkulisse und erinnerte mich an meine Jugendzeit, als in Diessenhofen der Käser noch mit seinem <Milchwagen> auf Tour ging und mit einer Trillerpfeife sein Nahen ankündigte – rechtzeitig, dass auch ältere Menschen den Schritt aus dem Haus zur Strasse bewältigen konnten.

Dieses vielfältige Angebot an direktem Strassenverkauf ist wohl allerdings nicht in erster Linie ein gut gemeinter Service sondern entspringt viel mehr der Not vieler Leute, welche sich dadurch versuchen über Wasser zu halten.

AUS UNSEREN MAILS:

<Die Armut ist bedenklich: Ca. 70% der Bevölkerung von Cartagena gelten nach internationalen Kriterien als arm. Dazu gehören natürlich alle jene, die vom Hinterland auf Arbeitssuche hierher kommen und ohne Unterkunft unter Bäumen, in Nischen, Hauseingängen und unter Brücken förmlich dahinvegetieren. Ich sehe sie jeweils frühmorgens. Danach verschwinden sie, d.h., sie tauchen im Centro wieder auf: Es vergehen an einem Restauranttisch, auf einer Parkbank auf dem Trottoir keine 5 Minuten, ohne dass du unbedingt eine Kette, ein Bild oder eine Sonnenbrille kaufen musst oder den Blutdruck messen lassen solltest für einige wenige Pesos.>

Eher gemächlich erkundeten wir zu Fuss während der ersten Tage unsere Umgebung und die Altstadt, besuchten Museen, setzten uns beim <Donde Fidel> zum Einnachten auf dem Platz an einen Tisch, wippten zur Salsamusik und beobachteten, was um uns vor sich ging.



<Donde Fidel> auf dem Plaza del Reloj - Cartagena

Da wir nun mal schon hier waren und planten, mehrere Wochen zu bleiben und unsere Spanischkenntnisse in all den Jahren unter man-

gelnder Praxis litten, erkundigten wir uns über Sprachkurse. Angesichts der ziemlich hohen Preise entschieden wir uns hingegen, unsere Lücken in Eigenregie aufzufüllen.

Wir benutzen viele Gelegenheiten mit Einheimischen ins Gespräch zu kommen, allerdings ist das <Costeño>, das Spanisch der Küstenbewohner, etwas gewöhnungsbedürftig. Viele Endsilben und Zwischenkonsonanten werden verschluckt, das Sprechtempo entspricht weitgehend der Hitze dieser Küstenstadt und wie üblich erschweren die vielen lokalen Ausdrücke das Verständnis. Allerdings waren wir beim gegenseitigen Lernen nicht so fleissig wie wir es uns eigentlich vorgenommen hatten und der anfängliche Enthusiasmus flachte nach einer Woche in etwa dem Tempo ab, wie die verschütteten Kenntnisse durch die Praxis wieder zum Vorschein kamen. Zudem gab es auch wieder etwas Arbeit am Schiff, einen ausgedehnten Zahnarztbesuch meinerseits für eine Krone und mehrere Füllungen, welchen offensichtlich der Stadtaufenthalt nicht bekam.



Cartagena – Portal de los Dulces

Um dem Stadtkoller zwischenzeitlich zu entgehen benutzten wir die zahntechnische Wartezeit für einen Abstecher zu den etwas südlich gelegenen <Islas de los Rosarios>.

AUS UNSEREN MAILS:



<Hier in Cartagena sinkt die Temperatur auch nachts nicht unter 31 Grad. Es herrscht eine extrem hohe Luftfeuchtigkeit - das gefällt nun sogar uns nicht mehr; wir könnten den ganzen Tag duschen und würden schon 2 Minuten danach wieder schweisstriefend und klebrig in der Schwüle stehen. >



<Eben kamen wir von einem französischen Film zurück. Die drei Bildungs- und Austausch-

zentren Frankreichs, Spaniens und Deutschlands bieten zusammen während dreier Monate dreimal pro Woche je einen Film aus dem entsprechenden Land an. Und das Beste ist: gratis! Ab und zu zwar etwas improvisiert mit Beamer oder wieder mal 16mm-Geknatter, aber was soll's - für uns eine willkommene Abwechslung allemal. Heute war allerdings etwas Stress angesagt: Französisch gesprochen mit spanischen Untertiteln harharhar>



<So, jetzt ist der Kaffee leer, die Genua muss repariert werden und danach fängt die Schule an: Statt 1000 CHF für 4 Wochen Spanischschule zu zahlen lernen wir konsequent etwa 3 Stunden pro Tag. Zeitung, Grammatikbuch, Wörterheft, Museumstexte und Broschüren helfen uns dabei. Es geht tatsächlich schon besser und die Colombianos zerbrechen sich bei meinen Versuchen nicht mehr den Kopf, was die komische "Gringa" jetzt da wohl wieder will.>



<Jeden Tag starke Gewitter mit einer unglaublichen und manchmal wirklich beängstigenden Intensität von Blitzen. Auch die Einheimischen warten auf die nicht mehr vorhandene Normalität: Den regelmäßigen Regen und die Abkühlung.>



<Die wunderschönen Pflanzenlounges der beiden grösseren Hotels im Zentrum sind zum Lernen und Lesen jeweils ein genussvoller Aufenthaltsort - gut, ist in einem der hintersten Winkel der NØRD doch noch immer eine anständige Garderobe vorhanden. Keiner merkt, dass wir nicht zu den Hotelgästen gehören... >



<Tagsüber ist aber das Centro einigermassen sicher, wengleich die Schwüle, Hitze, Abgase und Enge einen schon schaffen kann. >

<Das "Centro" von Cartagena ist wirklich gut erhalten und interessant zu entdecken, mit vielen geschichtsträchtigen Gebäuden und Plätzen. Rolfs Kulturherz kommt jetzt wieder einmal voll auf die Rechnung und ich watschle natürlich auch gerne mit. >



<Die Mehrheit der arbeitslosen Jugendlichen gehört zu einer der anzahlmässig ständig ansteigenden Banden, die ihre Reviere vor allem nachts in handfesten und bewaffneten Kämpfen verteidigen. Vorgestern haben wir einem Jungen, der eine Stichwunde am Oberschenkel hatte, eine Arepa (Maisfladen mit Käse drin) bezahlt. Natürlich hätte er lieber cash gehabt, für "medicina"....>



<Ja, ich weiss: Drogenguerilla, normale Guerilla, Paramilitärs, Armut, Korruption, Jugendgangs, Klau. Stimmt alles auch: Im Hinterland - nachts - in gewissen Vierteln. Hier in Cartagena ist's aber einigermassen sicher. Vor allem jetzt zu Beginn der Hauptreisezeit der Kolumbianer steht an fast jeder Ecke ein Polizist und Soldaten patrouillieren. Die Tageszeitungen berichten von vielen Festnahmen und Beschlagnahmungen von Waffen, Drogen und entwendeten Autos und Motorrädern.>

Man muss gewisse Richtlinien und "Du sollst nicht!" einhalten und wissen, wann man wie wohl in kann und wann eben halt nicht. Dann geht's und wir leben frisch fröhlich seit 2 Wochen hier. >



<Dann hat Rolf einen Blitzableiter montiert (Verlängerung der Wanten mittels identischer Drahtseildicke ins Wasser), die Ankerkette neu verzinken lassen und wir finden Ersatzteile, die wir sonst nirgends fanden.>



<Die Bronzeteile des Blitzableiters wurden bei einem Glaser in Einzelfertigung handgegossen.>



<Die Bordfrau kauft das supergute <Lomito fino> (Rindsfilet, 5-6 CHF pro Kilo) - obwohl nicht gerade fleischgewohnt. Weissst du, was ich damit mache? Nach 24 h belzen und 7 Tagen und Nächten trocknen in der Luft entsteht ganz unerwartet etwas wirklich Köstliches: Möstbröckli-Bündnerfleisch. Habe dem Rezept misstraut, aber es schmeckt göttlich - mit frischem Brot und Butter - mmmmmmmmmh!>

CARTAGENA VIEJA

<Die Stadt wurde 1533 von den Spaniern gegründet und entwickelte sich schnell zu einem wichtigen Hafen, den man später die Königin der Westindischen Inseln nannte. 1544 wurde die Stadt von Piraten eingenommen. Im frühen 17. Jahrhundert war Cartagena nach Mexiko-Stadt das zweitwichtigste Handelszentrum in der Neuen Welt.>

QUELLE: ENCARTA UNIVERSAL LEXIKON



Plaza de la Aduana mit Iglesia San Pedro Claver



Las Bovedas



Stadtmauer bei Fuerte de la Terraza



Castillo de San Felipe



Seit 1984 gehört die Altstadt von Cartagena zum Weltkulturerbe der UNESCO



Palacio de la Inquisición

An den Abenden lebt die Altstadt wie jedes andere Touristenzentrum auf: Teure Restaurants auf den belebten Plätzen buhlen um Gäste, Strassenmusikanten machen sich gegenseitig die Kunden streitig, überall in den Gassen warten Strassenverkäufer mit ihren Angeboten, als einziges erlaubtes Verkehrsmittel im Kern der Altstadt bahnen sich die Pferde-Kutschen ihren Weg, oft verfolgt von Musikanten, Clowns oder bettelnden Strassenjungen.

Nur abseits vom grossen Touristenstrom, in den etwas dunkleren Strassen und Gassen, finden wir noch ansatzweise etwas von dem wieder, was der Fotograf Luis Marden im Jahre 1940 im "National Geographic" über das nächtliche Cartagena schrieb:

< In der Nacht ist die Geschichte eine andere und es findet sich ein Anflug von Melancholie. Nur der Klang des Meeres ist zu hören, das leise Geräusch einiger laufender Krabben auf dem Pflaster, welche vom Strand in die Stadt herauf steigen, wenn die Sonne untergeht und das Pfeifen der Nachtwächter, welche ankündigen, dass sich alles in Ruhe befindet. >

QUELLE: National Geographic en Español 8/05
Übersetzt aus dem Spanischen



Strassenszene Cartagena vieja

BUNTER ALLTAG

Fast täglich haben wir uns durch die Tageszeitungen auf dem Laufenden gehalten über die nationalen und lokalen Probleme. Sehr aktuell und im Tagesgespräch war das umstrittene <Ley por Justicia y Paz> (Gesetz für Gerechtigkeit und Frieden), mit welchem die Regierung Uribe versucht, sowohl die Paramilitärs als auch die verschiedenen Guerilla-Gruppen in einen Prozess der Entwaffnung und Entmilitarisierung einzubinden. Fast jeden Tag lasen wir Meldungen über Erfolge und Misserfolge, Kritik am Prozess durch Menschenrechtsgruppen und die UNO, Fortschritte in bestimmten Regionen, Rückschläge in anderen. Sicher spielt es im regionalen Konsens eine grosse Rolle, dass die Vereinigten Staaten diesen Prozess nicht nur durch eine starke logistische und personelle Präsenz, sondern auch durch ein Dekret der Regierung Bush aus dem Jahre 2002 mit insgesamt 380.5 Millionen Dollar finanzieren. Am 6. August wurden so durch die Regierung der USA weitere 62 Millionen \$ freigegeben. Dies, nachdem



Koloniale Architektur

der Kongress die aktuellen Bemühungen der kolumbianischen Regierung zur Verbesserung der Menschenrechtssituation für gewährleistet hielt. Natürlich geht es den USA dabei vordergründig vor allem um die Bekämpfung des Drogenhandels. Nebenbei sichern sie sich durch diese enge Allianz aber auch einen gewissen Einfluss im Länderdreieck zwischen Kolumbien und Venezuela sowie Brasilien und deren linkspopulistischer resp., sozialliberaler Regierung.

Auf unserer letzten Reise im Jahre 1983 war im Putumayogebiet die sogenannte Guerilla M19 aktiv. Einige der damaligen Guerillaführer sitzen heute für die Opposition im Senat. Bleibt also zu hoffen, dass dieser seit über 40 Jahren währende Bürger- und Drogenkrieg dereinst beendet werden kann und das an Bodenschätzen und fruchtbarem Land unglaublich reiche Kolumbien aus dem Teufelskreis der Gewalt und sinnlosen Zerstörung der eigenen Ressourcen herauskommen kann. Dazu bietet das vorliegende Gesetz nach unseren Informationen in pragmatischer Weise Hand, auch wenn es nicht alle Bedürfnisse voll erfüllen kann. Vor allem müsste parallel das Haupthindernis aller erfolgreicher Entwicklung entschieden beseitigt werden: die allumfassende Korruption. Zudem ist vor allem noch nicht klar, wie die Tausenden von Entwaffneten längerfristig erfolgreich in die Zivil- und Arbeitswelt rückintegriert werden können. Arbeitsmöglichkeiten fehlen allenthalben!

Angesichts der schwierigen Situation bleibt der Bevölkerung nichts weiter übrig als durchzuhalten, zu hoffen, zu kämpfen – auch wenn sich viele in Gesprächen angesichts der oft nicht erfüllten Versprechungen sehr entmutigt und desillusioniert äusserten. Politische Prozesse benötigen Zeit. Die aktuellen ökonomischen Statistiken zeigen zwar einen klaren Aufwärtstrend, das grundsätzliche Vertrauen in die Regierung Uribe besteht, jedoch dringen sichtbare Veränderungen allzu langsam an die Basis vor, vor allem wenn entsprechende Gelder durch Korruption versiegen, die aufgeblasene Verwaltung schlampt und eigentlich vorhandene Gesetze nicht umgesetzt werden.

So mögen die vielen verschiedenen Strassenverkäufer auf den ersten Blick interessant, bunt, und auf typisch südamerikanische Art pittoresk erscheinen. Aber auf den zweiten Blick zeigt sich darin auch die tiefe Kluft zwischen Arm und Reich, die Not und der Kampf ums tägliche Überleben in einer Gesellschaft ohne AHV, IV und obligatorischer Kranken- und Sozialversicherung.



Mangoverkäufer Ciudad Viejo Cartagena



Zuckerwatte



Analfabet oder Mangel an Schreibkenntnissen: Hier kann man sich gegen Bares auf Schreibmaschine einen Brief tippen lassen



Gut schmeckender kolumbianischer Kaffee, Einzelzigaretten oder Kekse: ein Service der überall sehr geschätzt wird.



Frauen tragen in diesen Ländern nicht nur sinnbildlich die schwersten Lasten



Strassenkiosk mit Aufbau Problemen



Dieser und bietet verschiedene Sirups mit gemahlenem Eis an



Kaum eine Busfahrt ohne fliegenden Händler.



Frische Kokosnüsse



Bei Peter haben wir mehrmals eine Arepa (mit Käse oder Gehacktem gefüllter heisses Maisküchchen) gekauft. Seit über 40 Jahren steht er jeden Abend hinter seinem Stand und belustigt seine Kunden zusätzlich mit seinen (sehr religiösen) Stehgreifgedichten. Deshalb wohl auch sein Wortspiel: <HARE PAZ (Arepa) CON TODO> = <ich werde Frieden machen mit allen.>



Eine einfache warme Mahlzeit

...Telefonkartenverkäufer, Lotterielose, Süßigkeiten, Blumen, Kunstdrucke, Sonnenbrillen, Cell-Phone-Angebote, Polaroidaufnahmen, Pantomime-Clowns, Strassenmusikanten, Smaragde, raubkopierte CDs und DVDs, selbsternannte Touristenführer, Bettler, Strassenkinder...

AUF NACH PANAMA!



Rena und Kora Kaminski aus Köln. Da die <Panamericana> in Panama endet bleibt den Globetrottern nebst dem Flugzeug und dem anstrengend-gefährlichen Urwaldtrip durch den Darien nur ein Segelboot um von Cartagena nach Panama zu gelangen - Für uns eine willkommene Einkunft und eine Abwechslung. Wir kamen gut miteinander aus und so blieben sie 14 Tage lang a Bord.

Am 5. August hiess es dann wieder einmal: Anker auf! Aber zuerst zeigte uns und unseren zwei zahlenden Gästen Kora und Rena aus Köln der Wettergott nochmals gehörig seine Zähne und liess ein furchtbares Gewitter über die Stadt ziehen (Siehe Foto auf Seite 6). Nach dieser Verzögerung überquerten wir erst kurz vor dem Einachten die unterirdische Mauer der <Boca Grande> und bald waren die Lichter der Stadt ebenfalls hinter dem Horizont verschwunden. Nach 48 Stunden, davon etlichen unter Motor, fiel der Anker nach 217 Seemeilen hinter dem Aussenriff der <Holandes Cays> in Bandedup auf 13.6 m Tiefe. Das zu Panama gehörende San Blas Archipel war erreicht. Nun hatten wir wieder klares Wasser unter dem Kiel, frische Luft zum Atmen und das Auge erfreute sich an der Vielzahl der wunderschönen Kokosinseln.



NØRD in den Chichime Cays

SAN BLAS

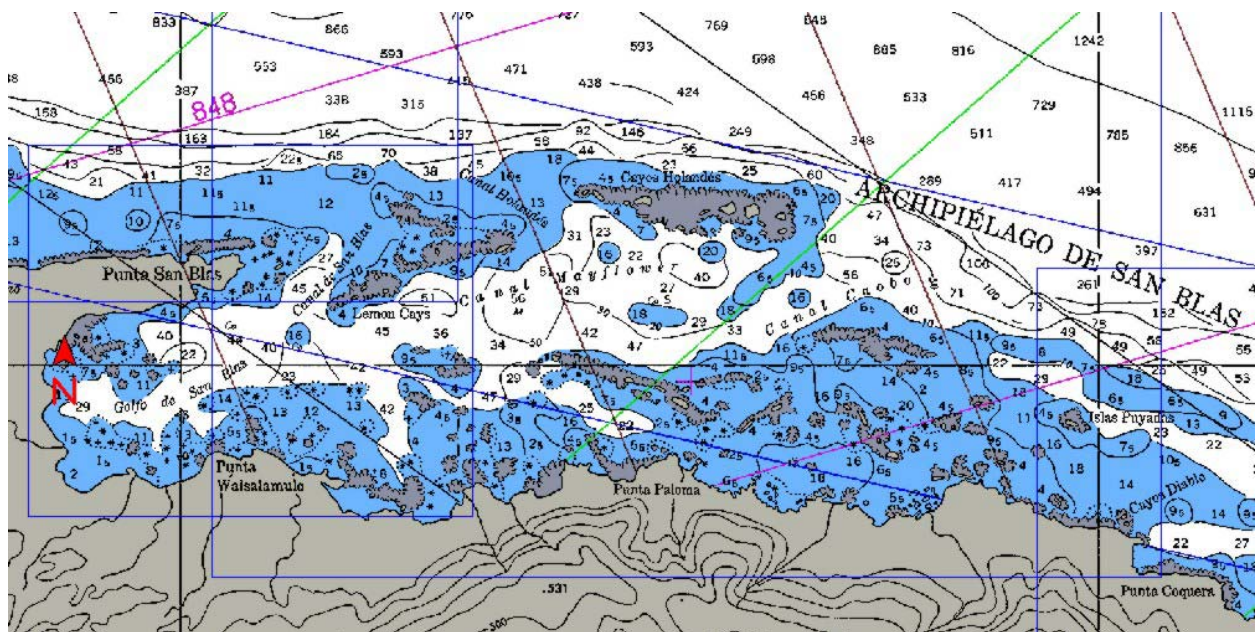


Aus dem Panama Cruising Guide:

<Die sogenannte <Comarca de San Blas>, auch <Kuna Yala> genannt, erscheint seit der Zeit der spanischen Konquistadoren dank des Durchhaltewillens des Kuna-Volkes wenig verändert. Gemäss der mündlichen Überlieferung lebten die Ahnen der Kunas in den Bergregenwäldern des Darien (...) und unter dem Druck

anderer Stämme sowie der spanischen Kolonisten zog die Mehrheit der Kunas an die Küste und später auf die vorgelagerten Inseln. Einige wenige Dörfer überleben bis heute im Grenzgebiet zu Kolumbien. Nach mehreren blutigen Angriffen durch Aussenstehende rebellierten die Kunas im Jahre 1925. Während dieses Prozesses töteten die Kunas etliche gemischtrassige Polzelangehörige und Kinder, welche auf ihren Inseln lebten. Nur die Intervention der USA verhinderte einen blutigen Racheakt der panamesischen Armee. 1938 endlich gewährte

die Regierung von Panama den Kuna-Führern eine weitgehende Autonomie im offiziell als <Comarca de San Blas> akzeptierten Gebiet. Die traditionelle Hierarchie der Kuna-Gesellschaft auf nationalem und dörflichem Niveau war der Grund dafür, dass deren rund 55'000 Kunas heute als eine der bedeutendsten Eingeborenen-Nation Mittelamerikas gilt. Ihr Gesetz, dass das Land allen gehöre, hat grosse Besitzunterschiede verhindert, sodass sich heute alle Kunas als gemeinsame Besitzer dieser wunderschönen Gegend verstehen und fühlen.>



Seekarte der San Blas Inseln

ULUS



Amerikanische Yacht kurz nach dem Ankeren umringt von Ulus.

Kaum geankert, nähern sich auf den oft von mehreren Familien aus verschiedenen Dörfern bewohnten Inseln auch schon die <Ulus>, die Einbäume. Diese sind hier das Hauptverkehrsmittel und werden gepaddelt oder legen mit einfacher Besegelung erstaunliche Strecken zu-

rück. Kinder lernen den Umgang damit sehr früh und oft sind sie alleine weit weg vom Ufer damit unterwegs, oft mit jüngeren Geschwistern. Das Ulu ist Transportmittel für Kokosnüsse, Brennholz-bündel aus den Mangroven, am Festland geerntete Früchte, Yukka und Bananenstauden, dient zum Fischen und ermöglicht Besuche auf benachbarten Inseln oder im Heimatdorf.



Diese beiden begleiten ihren Vater im Ulu. Wir kaufen ihm eine ganze Bananenstau ab.

Die Ulus werden gemäss alter Tradition von Hand mit einer flachen Hacke ausgehöhlt bis nur noch eine Wanddicke von etwa 3-5 cm übrig bleibt. Grössere Exemplare werden oft mit zusätzlichen Holzplanken versehen um das Freibord zu erhöhen und gedichtet wird wie früher mit Pech oder Teer.



Meistens sagen die Kinder nichts wenn sie längsseits kommen – aber sie grinsen über das ganze Gesicht – und warten auf Süßigkeiten. Wieso soll es hier anders sein als sonst wo in der Welt? Ist es eine besondere Art von Stolz oder fehlende Tradition dass wir weder von Kindern noch von Erwachsenen hier je auf ein Entgegenkommen unsererseits ein <Gracias> gehört haben?



Unterwegs nach Porvenir begegnen wir in der Nähe des Festlandes einer ganzen Flotte von besegelten Ulus. Es sind nur Männer und wir finden auch mit Zurufen nicht heraus, was der Grund dieser Fahrt ist.

Das einfache Segelrigg lässt sich schnell aufstellen oder zusammenrollen und besteht aus Bambusstangen, einigen Schnüren und meist abenteuerlich aus Lappen, alten Segeln und Getreidesäcken zusammengenähten Segeln. Der Handhabung dieser unstabilen Gefährte bei frischem Wind ohne Ballast und nur einem Paddel zur Lenkung bleiben nur Bewunderung und Erstaunen.



Ulus in Rio Sidra

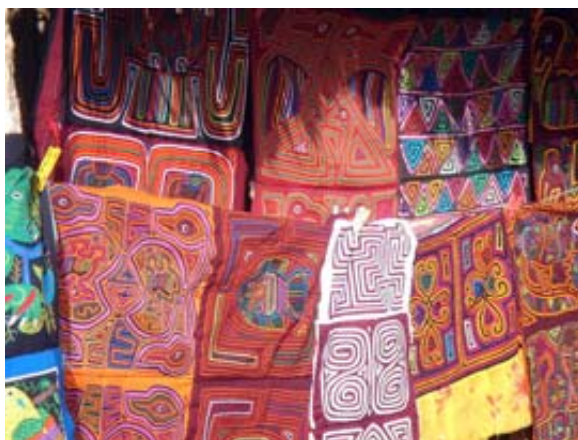
Viele Ulus sind schön bemalt und die Kunas nehmen sie in den Dörfern über Nacht aufs Trockene. Dort stehen sie dann neben den aufs Wasser gebauten Toiletten- und Duschhäuschen als Zeichen einer fast vollständig vom Meer abhängigen Gemeinschaft.



MOLAS



Mit der Herstellung und dem Verkauf der <Molas> tragen heute die Frauen einen Grossteil zum Familieneinkommen bei. Diese traditionell als Brustschmuck ihrer Kleidung verwendete mehrschichtige Stoff-Applikation wird heute losgelöst von ihrem ursprünglichen Kontext hergestellt. Dabei gibt es nebst den traditionell geometrisch-ornamentalen Motiven und solchen aus dem Lebensalltag der Kunas immer mehr solche, welche die enorme Nachfrage und den Geschmack der amerikanischen Kreuzfahrtschiffe befriedigen.



Die Preise bewegen sich je nach Qualität, Grösse und Sujet zwischen 10 und 30 US\$ - aber aufgrund des grossen Angebots finden sich auch billigere, vor allem auf etwas abgeleg-

neren Inseln. Nachdem wir unterdessen 3 ornamentale Exemplare erstanden haben, welche wir gelegentlich zu Kissen weiternähen wollen, versuchen wir den an jedem Ankerplatz neu auftauchenden handelnden Frauen immer wieder zu erklären, Molas könne man leider nicht essen. Nicht wenige reagieren jedoch auf Ablehnung und Kaufverzicht mit ziemlich deutlichem Unwillen. Sind Männer mit im Ulu, scheinen diese uns besser zu verstehen und oft bleibt dann die "Kirche im Dorf", wenn wir für einige Dollars einen Fisch, einige Langusten oder Früchte abkaufen.

Aus unseren Mails:



<Soeben haben wir von 2 einheimischen KUNA-Fischern einen grossen <Red Snapper> abgekauft. So gibt es unter Tag am Schiff immer wieder Besuch: zum Handeln, Kaufen, Tauschen - und hier im Westteil, wo die meisten Segelboote und während der Hauptsaison auch die Cruise-ships unterwegs sind, ziemlich oft auch zum <Fragen/Fordern/Betteln> (es ist manchmal schwierig die nahtlosen Übergänge richtig einzuschätzen).>





Idelfonso zeigt uns sein Elternhaus mit der Feuerstelle. Hier brennt Tag und Nacht ein Feuer aus Mangrovenstämmen. Darüber liegen stets einige Fische zum Räuchern.



Und sein Vater zeigt Karin mit flinken Händen, wie er Körbe herstellt

<Die Menschen hier im beinahe vollständig autonomen KUNA YALA-Gebiet der KUNA-Indianer leben sehr einfach und weitgehend nach altüberbrachten Stammes- und Dorftraditionen. Der SAILA, Dorfvorsitzender und auch erste Richterinstanz für Dorfangelegenheiten, ist immer erste Anlaufstelle für uns. Für den Besuch eines Dorfes oder dessen zugehöriger Pflanzungszone am Festland brauchen wir dessen Erlaubnis, was gegen einen Obolus von 5 US\$/Monat auch problemlos erfolgt. In den aus Grashalmen, Zuckerrohrstängeln und Palmblättern über einem einfachen Holzgerüst gebauten Häusern brennt ein offenes Feuer aus Mangrovenholz, die Hauptnahrung besteht aus Fisch, Reis, Yukka und Kokosnuss.>



Laden in Mormake Tupu

<Die medizinische Versorgung ist zwangswise rudimentär, vor allem für diejenigen Familien die nicht im Dorf sondern weitab auf den Inseln leben. Im Dorf ist es traditionell immer noch der Besuch bei der <doctora> (meistens eine Frau), welche eine Art <Seherin> ist, welche durch Verbrennen von bestimmten Gegenständen und dem dabei entstehenden Rauch sowie der genauen Betrachtung der kranken Person die Ursache eines Leidens <erkennt>. nach dieser Diagnose stellt dann der <curandero> (meistens Männer), der Kräuterkundige, die der Diagnose entsprechende Medizin zusammen. Daneben gibt es aber in grösseren Dörfern auch frei zugängliche und kostengünstige medizinische Ambulatorien und auf alle Inseln verteilt etwa 3-5 grössere medizinische Zentren. Beide Systeme gehen nebeneinander her, falls alle Stricke reissen ermöglichen die guten Flugverbindungen zur Küste oder auf einzelne der Inseln den schnellen Transport nach Panama City. Oft werden wir ebenfalls nach Medizin gefragt und müssen angesichts des fortgeschrittenen Zustandes meistens erklärend absagen. Meistens handelt es sich nach unserem Wissen um böse Infektionen von Haut und Augen. Vor allem die Männer, welche ungeschützt Langusten hochtauchen und sich dabei an den Korallen schürfen oder verletzen, sind übersät mit nicht schliessenden, sabbernden Pusteln, welche nicht selten mehr als 2cm Durchmesser aufweisen und das rohe Fleisch hervortreten lassen. Unser Bordvorrat an Antibiotika und Infektionshemmenden Salben wäre dabei schnell aufgebraucht und vor allem nützt eine Behandlung ja auch nur, wenn sie von Salzwasserabstinenz begleitet ist und zuverlässig mehrmals am Tag erfolgt. Die meisten der Eihelmischen, welche kaum schon je einen Fuss weg von deren Insel getan haben, erwarten denn auch wohl ein Allerweltsmittel nach dem Motto: einmal eingenommen - für ewig geheilt... wir sehen ja an uns selber wie langwierig Verletzungen heilen, welche ihren Ursprung an Korallen haben.>

Schönheit



Die Schönheit dieser über 300 Inseln ist unter Seglern berühmt. Etliche Weltumsegler sind hierher zurückgekehrt und halten San Blas für eines der schönsten Blauwasserparadiese. Sicher spielt dabei auch eine Rolle, dass das nur eine Stunde Flugzeit entfernte Panama City und die Freihandelszone um Colon keine Wünsche offen lässt in Bezug auf Einkauf und Ersatzteilbeschaffung und dass Panama als das Land Mittelamerikas mit der besten allgemeinen Infrastruktur gilt. Aber wo Licht ist ist auch Schatten! In der Regenzeit ist zwar immer für genügend Frischwasser gesorgt, die heftigen Gewitter jedoch sind ganz schön zermürend. Nächte zum Durchschlafen sind selten und stets präsent ist die Angst vor einem möglichen Blitzeinschlag. Jährlich trifft es hier in diesem Gebiet um die 10 Boote!



Sicher vor Anker zwischen Mangroven in Galgar. Im Hintergrund das Festland mit den unzugänglichen Bergen der Serranía de San Blas

Eine weitere Schönheit zeigt sich in den weitgehend intakten, gelebten Traditionen. Diese geben wie gewohnt einerseits Sicherheit und Identifikation, andererseits mutet es uns westlich aufgewachsene Individualisten aber auch eigenartig an, dass sogar von Kunas zum Verlassen ihres Dorfes oder des Kuna-Gebietes, ja teilweise zum Besuch eines anderen Dorfes die Bewilligung des <Sailas> eingeholt werden muss – gegen Bares natürlich.



Neugierig beguckt auf einem Dorfrundgang in Mornake Tupu. Frauen in traditioneller Tracht mit Mola-Bluse, Wickelrock und Glasperlenketten an Armen und Beinen. Ebenfalls zur Tradition gehören ein goldener Nasenring, silberner Halschmuck und ein aufgemalter dunkler Streifen von der Stirn über die Nase bis auf die Oberlippe. Verheiratete Frauen tragen das Haar kurz geschnitten.

Die soziale Kontrolle und die soziokulturellen Zwänge scheinen gross. Wohl nicht zuletzt deshalb leben von den insgesamt etwa 50'000 Kunas nur noch 20'000 im eigentlichen Stammesgebiet. Diese Trennung in "Stadt" und "Land" zeigt sich auch in der Sprache: Die Kinder lernen das Spanische bereits in der Schule, jedoch trafen wir viele Erwachsene, vor allem Frauen, welche dessen nicht mächtig sind. Auf abgelegenen Inseln trafen wir auch Familien, deren Kinder die eigentlich obligatorische Schule nicht besuchen – mangels Gelegenheit und weil die traditionell lebenden Eltern darin wenig Sinn sehen. Irgendwie ist es beachtenswert, dass die

Kunas offensichtlich den Spagat zwischen dem Beibehalten ihrer Tradition und der Integration von für sie nützlichen westlichen Errungenschaften schaffen, ohne dass ersteres ernsthaft darunter leidet.



Das Muster der Glasperlenschnüre ergibt sich durch das Wickeln, es ist nicht gewoben. Oben links ersichtlich das Stammsymbol der Kunas: das Hakenkreuz.

WILDHEIT



Wrack eines Segelbootes auf dem Riff bei Banedup, Hollandes Cays

Seglerisch ist das ganze Gebiet ziemlich anspruchsvoll. Navigatorisch bilden die unzähligen Riffe und Untiefen die grösste Herausforderung. Wie in vielen Gebieten der Erde basieren die Seekarten auch hier teilweise auf Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte alten Vermessungen und Lotungen und die scheinbare Genauigkeit des GPS relativiert sich deshalb sehr schnell. Rif-

fe, Bänke und Flussmündungen unterliegen zudem im Laufe der Zeit ungewissen Veränderungen. Deshalb gilt hier die Regel: Unterwegs ist man nur am Tag bei guter Sicht, möglichst bei Sonnenschein. Denn nur bei hochstehender Sonne von hinten zeigen sich die Tiefenunterschiede in verlässlichen Farben. Diese verraten gefährliche Korallenblöcke und andere Untiefen und zeigen auch an, ob der Ankergrund reiner Sand oder mit Gras bewachsen ist. Falls möglich steigt eine Person zur besseren Beobachtung auf den Bugkorb oder auf den Mast.



Karin lotst vom Bugkorb

Drei grosse Einfahrten vom Karibischen Meer ermöglichen den Zugang zu den hinter den Riffen liegenden Inseln. Diese lassen bei entsprechendem wehendem Passat auch einigen Schwell in das Segelgebiet eindringen. Ansonsten ist das ganze Gebiet weitgehend wellenfrei, mit Ausnahme einer kleinen Windsee. Der Wind weht in dieser Zeit meistens schwach aus verschiedenen Richtungen, in Landnähe gibt es etwas Thermik.



Chokosano In Coco Bandera, 11.8.2005, 0815 Uhr

Einem Wetterphänomen jedoch bringen wir hier grossen Respekt entgegen: dem <Chokosano>. Ähnlich unserem <Föhn> bleiben einem auch bei einem Chokosano meist nur wenige

Minuten, bevor die Windstille sich zu einem ausgewachsenen, örtlich begrenzten Sturm entwickelt hat. Erschwerend kommt hinzu, dass die meisten dieser Böenfronten nachts gegen den Morgen auftreten und so die Vorzeichen unbeachtet bleiben: ein heller Streifen am Horizont, darüber schwarz drohend die Böenwalze unter beeindruckenden Wolkentürmen, welche innert Minuten den ganzen Himmel dort auffüllen, wo der Wind dann herkommt.



Chokosano in Coco Bandera: Katamaran auf Drift. Diese beiden Boote trifft es voll – wir sind im Lee einer Insel vor Anker was die Kraft der Böen etwas abschwächt

So schnell als möglich müssen wir dann unser Sonnen-Regendach zusammenrollen und verstauen, alle Luken schliessen und das Cockpit sturmbereit machen: Sprayhood hoch, Wäsche abhängen, Polster unter Deck verstauen und alles Störende entfernen. Bevor die erste Bö dann in der Regel mit 45 bis 60 Knoten Wind und waagrechtem Regen wie Nadeln über den Ankerplatz herfällt starten wir den Motor zur allfälligen Entlastung der Ankerkette und für alle Fälle. Oft steht das Schiff nämlich vorher nicht in der kommenden Windrichtung oder sogar quer zum Wind und durch den enormen Druck kann der Anker ausbrechen und findet dann nicht genügend Zeit zum Wiedereingraben.



Chokosano in Coco Bandera

Aus einem ruhigen Ankerplatz wird so innert kürzester Zeit ein Hexenkessel, vor allem wenn eines der Boote auf Drift geht, was nicht selten passiert. Auf der Fahrt von Cartagena nach Porvenir ist ein Boot etwa 5 Meilen ausserhalb San Blas unter Volltuch nachts in eine solche Walze geraten. Der plötzliche Winddruck auf den Mast hat ein Want brechen lassen und die Yacht wurde entmastet.



Der waagrechte Regen ist dabei so heftig, dass wir ohne Schutzbrille nicht mehr nach vorne sehen können. Wer das Gefühl ausprobieren will kann ja mal bei Regen auf der Autobahn bei 100 km/h eine Weile den Kopf zum Schiebedach hinaus strecken...

Nach 30-60 Minuten ist dann der Spuk vorbei, meistens regnet's noch weiter in Strömen, die Sicht steigt wieder auf über 100 Meter und der Wind pegelt sich für eine Weile bei 20-25 Knoten ein bevor sich alles wieder normalisiert. Bis zum nächsten <Chokosano>.

Den nächsten Newsletter gibt's dann von der pazifischen Seite zum Thema: Panamakanal

Bis dann!

Liebe Grüße
Karin und Rolf

